



Fahrrädchen und Roller liegen im Hof, im Garten weisen Trampolin und Schaukel auf kleine Bewohner hin und in der Einfahrt parkt die Familienkutsche. „Hier wohnen Monika, Ulf, Tom, Marc, Jana und Florian“ steht neben der Haustür. Eigentlich alles wie bei anderen Familien auch. Nur, dass Monika und ihr Mann Ulf Rörig zwar vier Kinder haben, aber nicht im eigentlichen Sinne die Eltern sind. Vielmehr ist Monika Rörig seit 2008 von Beruf Mutter.

Die gelernte Erzieherin hat 20 Jahre im Kindergarten gearbeitet. Nach der Trennung von ihrem ersten Mann lernt sie den Polizisten Ulf Rörig kennen, die beiden verlieben sich und ziehen zusammen. Eine echte Patchworkfamilie, in die er drei und sie ein Kind mitbringt. „Von heute auf morgen waren wir eine Großfamilie, das war schon eine Umstellung“, erinnert sich die 42-Jährige. Seine Kinder waren aber schon an der Grenze zum Erwachsensein, ihr Sohn auch schon in der Pubertät. Die Frage stand im

Raum: Was nun? Noch mal ein eigenes, gemeinsames Kind oder ein Kind annehmen.

Monika Rörig informierte sich über die Möglichkeit, Pflegekinder anzunehmen. „Da hätte ich aber vom Finanziellen her noch Teilzeit arbeiten müssen, und das wollte ich nicht. Ich wollte mich dem Kind doch ganz widmen können“, sagt sie. Dann las sie das Stelleninserat des Sozialpädagogischen Zentrums Westerwald (SPZ). Es wurden Menschen aus dem Bereich Sozial- und Heilpädagogik oder Sozialarbeit, alternativ Erzieherinnen gesucht, die Lust hatten, Kinder im heimischen Umfeld zu erziehen und ihnen ein Gefühl von Familie zu vermitteln.

Für Monika Rörig war der Blick in den Stellenmarkt ein Schlüssel-erlebnis. „Ich wusste gleich: Das ist es.“ Sie sprach mit ihrem Mann darüber. Platz war genug da, die ei-

## Wie Monika Rörig zur Profi-Mutter wurde

Familie In Festanstellung Kinder erziehen

genen Kinder hatten große Lücken in dem hübschen Einfamilienhaus hinterlassen. Nachdem sie das Bewerbungsverfahren durchlaufen hatten, stand fest: Die Rörigs werden ihr Haus zu einer dezentralen familiären Heimaußenstelle umfunktionieren. Aus der Familie Rörig wird die sozialpädagogische Familie Rörig.

2008 kommt dann Tom (Namen aller Kinder geändert) in die Familie. Er ist vier Jahre alt, einen normalen Alltag hat er nie kennengelernt, er und seine drei Geschwister waren komplett ver-

wahrlost, ausgezehrt, ein Teufelskreis aus Alkohol, Gewalt und Missbrauch lag hinter ihm. Mehr hatte der kleine Junge nicht in das neue Familienmodell einzubringen. „In der Kennenlernphase war alles noch sehr einfach, schwierig wurde es, als Tom in den Familienalltag integriert wurde. Er schrie, lang und laut, schlug, war aggressiv. Die einzige Art für ihn zu kommunizieren. „Es war teilweise so schlimm, dass wir die Fenster zugemacht haben, damit die Nachbarn keinen falschen Eindruck bekommen“, erinnert sich Monika

lernt, dass es auch ein anderes Leben gibt, als das, welches er bisher gelebt hat. Den Rörigs kommt zugeute, dass Monika qualifiziert ist, sich gut mit Kindern auskennt. Dazu kommt noch die stete Unterstützung des Arbeitgebers. Pädagogisch geschultes Personal unterstützt die Familie, wo es geht, dazu werden seitens des SPZ die Bande zur Ursprungsfamilie gepflegt. „Es ist wichtig für die Kinder, dass diese Bande nicht abreißen, und es ist wichtig für die neue Familie, diese Bande auch anzuerkennen und zu begreifen, dass die-

Rörig. Auch ihr eigener Sohn musste lernen, mit dem neuen Bruder umzugehen. „Er war aber damals schon so alt, dass er viel Verständnis hatte und Tom so nahm, wie er war.“

Die Nächte sind kurz in dieser Zeit, die Tage lang. Es dauert, bis er die Rörigs als zweite Familie annimmt und

se mit zum Kind gehören“, sagt Monika Rörig. Weil sie nun einen 24-Stunden-Job übernommen hat, ist Monika Rörig froh, dass das SPZ den sozialpädagogischen Familien die Möglichkeit gibt, auch mal Urlaub vom Job zu machen. Im Verbund mit dem SPZ gibt es dafür – neben anderen Kinderhäusern und familiären Heimplätzen – auch ein Erholungsheim für die Kinder. Vier Wochen im Jahr hat ein Kind Anspruch auf einen Urlaub dort, sechs Wochen, wenn es ein besonders betreuungsintensives Kind ist.

Weil Tom so prächtig gedeiht, entschließen sich die Rörigs, noch weitere Kinder anzunehmen. Jana kommt im Winter desselben Jahres zu den Rörigs, 2010 dann Marc. Jeder hat sein Päckchen zu tragen, jeder eine andere Geschichte. Ziel der Rörigs ist es, diese Geschichte nicht vergessen zu machen, sondern sie zu neutralisieren, Wege aufzuzeigen, mit der eigenen und der neuen Familie zu leben, und dieses Leben zu akzeptieren. Nicht immer leicht, wenn man weiß, was die Kinder erlebt haben. „Trotzdem nützt es den Kindern nichts, wenn ich ihre Ursprungsfamilie ablehne. Diese Bande sind immer da, und es würde nur dazu führen, dass sich das Kind im Zweifelsfall gegen mich stellt“, sagt die Profi-Mutter. In jedem Zimmer hängen daher Bilder der Ursprungsfamilien, gleich neben Schnappschüssen aus dem neuen Leben der Kinder. Der Kontakt, den die Kleinen zu den leiblichen Eltern pflegen, ist unterschiedlich intensiv. In einem Fall gibt es regelmäßige Besuche, in einem anderen Fall sporadischen Kontakt, im dritten Fall sind es nur Postkarten oder Präsente an Weihnachten und dem Geburtstag.

Der letzte im Bunde ist seit dem vergangenen Jahr der kleine Florian. Neun Wochen war er alt, als er aus seiner Familie wegmusste, beide Eltern litten an einer schweren psychischen Erkrankung. Vier Kinder mit all ihren Problemen, Defiziten, aber auch Wünschen und Hoffnungen allein in Vollzeit zu betreuen – unmöglich. „Ab dem zweiten Kind hat man schon stundenweise ein Anrecht auf Hilfe, ich habe jetzt eine Vollzeitkraft, die acht Stunden täglich kommt, dazu noch eine Haushaltshilfe und stundenweise Unterstützung durch eine weitere Kraft“, sagt Monika Rörig. So kann sie zum Beispiel einmal in der Woche einen Abend allein mit ihrem Mann verbringen, die vier Kinder bringt dann Monikas Kollegin ins Bett. Auch Arztbesuche, Förderangebote oder einfach mal Zeit nur mit einem Kind sind so zu regeln. Ihren Entschluss haben die Rörigs nie bereut. Denn neben den guten Arbeitsbedingungen bekommen sie täglich das schönste Geschenk: Umarmungen, Küsschen und vier Mal ein strahlendes Lächeln. Sonja Roos



Monika Rörig und ihre Rasselbande: Die gelernte Erzieherin entschloss sich 2008, als professionelle Mutter zu arbeiten und nahm vier Kinder auf. Der Unterschied zur Pflegefamilie: Ihr Arbeitgeber, das Sozialpädagogische Zentrum Westerwald, betreut die Familie und baut den Kontakt zu den leiblichen Eltern auf. Foto: Sonja Roos

## Die Bochs wollten es vor 30 Jahren anders machen

Historie Ehepaar gründete 1982 Kinderhäuser

■ **Altenkirchen/Steinhagen.** Jahrzehntlang galt es bei Kindern, die wegen angespannter familiärer Situationen aus ihren Ursprungsfamilien herausgenommen wurden, den Kontakt zu den leiblichen Eltern möglichst zu unterbinden. Enamaria und Wolfgang Boch fanden das falsch. Sie hatten schon früh erkannt, dass man die Bindung zwischen den leiblichen Eltern und ihren Kindern nicht durchtrennen kann. Und auch, dass diese Bindung einer Eingewöhnung in einem anderen familiären Betreuungsumfeld nicht als Hindernis gegenübersteht.

Das Ehepaar gründete daraufhin 1982 in Steinhagen (Westfalen) ein Kleinstkinderheim, wo es neben den eigenen Kindern sechs Jungen und Mädchen die Möglichkeit gab, wie in einer Familie aufzuwachsen, ohne den Kontakt zu ihrem Herkunftssystem zu verlieren. Die studierte Sozialarbeiterin Enamaria Boch konnte so zudem Leben und Arbeit für sich und ihre Familie in Einklang bringen. 1989 gründeten

die Bochs die Kinderhäuser Steinhagen, dezentrale soziale Familien und familienangelehnte Wohngruppen, in denen Kindern und Jugendlichen ein ganz normaler Alltag geboten wird. Zentral werden diese Familien und Heimaußenstellen zusätzlich betreut und erhalten Förder- und Entwicklungsangebote. Schon 1999 wurde dann das Sozialpädagogische Zentrum Westerwald nach dem Vorbild der Kinderhäuser Steinhagen gegründet. 2001 kam noch das Diagnose- und Seminarzentrum Stocksberg (Baden-Württemberg) hinzu, wo die Kinder aus den sozialpädagogischen Familien und Heimaußenstellen für ein paar Wochen im Jahr zum Erholungsurlaub untergebracht werden können. Das Sozialpädagogische Zentrum Westerwald mit Sitz in Altenkirchen wird seit einem Jahr von Jean-Philipp Boch geleitet, dem Sohn des Gründerpaares Boch. sr

➔ Weitere Informationen auf [www.spz-ww.de](http://www.spz-ww.de)

## Kinder lernen, mit zwei Familien zu leben

Interview Jean-Philipp Boch und Christel Siegers vom Sozialpädagogischen Zentrum Westerwald im Gespräch

■ **Altenkirchen.** Das Sozialpädagogische Zentrum Westerwald (SPZ) sucht noch Familien, die wie die Rörigs als professionelle Eltern Kinder bei sich aufnehmen möchten. Die RZ hat sich mit Heimleiter Jean-Philipp Boch und Christel Siegers, die die pädagogische Leitung innehat, unterhalten.

**Herr Boch, können Sie kurz erklären, was das Sozialpädagogische Zentrum ist und was genau die Arbeit beinhaltet?**

Das Sozialpädagogische Zentrum Westerwald bietet im Westerwald zwischen Bonn, Siegen, Limburg und Koblenz stationäre und präventive Hilfen zur Erziehung nach dem Sozialgesetzbuch VIII, dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG). Wir arbeiten nach einem ganzheitlichen systemischen Ansatz (mit zwei Familien leben). Die Kinder und Jugendlichen werden in dezentralen familiären

Heimaußenstellen, sozial(-pädagogischen) Familien oder in familienangelehnten Wohngruppen ganz individuell betreut und begleitet und haben die Möglichkeit, Beziehungen aufzubauen. Es gibt keinen Schichtdienst und keine wechselnde Betreuung, was für das Entstehen von Bindungen relevant ist.



„Wichtig ist die Bereitschaft, Leben und Arbeit zu verbinden.“

Christel Siegers

**Herr Boch, was ist der Vorteil dieser familienähnlichen Unterbringung beziehungsweise der Unterschied zur regulären Pflegefamilie?** Der Unterschied zur Pflegefamilie liegt zum einen darin, dass Fachpersonal mit den Kindern arbeitet. Zum anderen bieten wir natürlich zusätzlich die fachliche Betreuung und Begleitung der Familien an mit Supervision, Ferienseminaren und Diagnostik. Ein besonderer Knackpunkt ist die Arbeit mit den Ursprungsfamilien. Unser Konzept basiert darauf, mit zwei Familien

zu leben. Für ungeschulte Eltern ist es oft schwierig, auch das Herkunftssystem der Kinder zu berücksichtigen und anzuerkennen. Das ist aber wichtig, diese Bindung können sie nicht durchtrennen.

**Frau Siegers, welche Voraussetzungen sollte ich mitbringen, wenn ich Interesse an einer Anstellung bei Ihnen habe?**

Wie schon erwähnt, sollten Sie aus dem beruflichen Bereich Erzieher, Heilpädagoge, Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter kommen und entsprechend über Berufserfahrung verfügen. Natürlich sollten entsprechende Räumlichkeiten vorhanden sein. Wichtig ist auch die Bereitschaft, sein Leben und seinen Alltag mit dem Beruf zu verbinden und den Kindern ein stabiles Umfeld zu bieten. Zum Teil haben soziale Eltern leibliche Kinder. Sie nehmen dazu



„Kinder und Jugendliche sind meist die Symptomträger ihrer biologischen Familie.“

Jean-Philipp Boch

noch mal ein bis zwei Kinder auf.

**Herr Boch, warum ist die Bindung zur Ursprungsfamilie so wichtig?**

Kinder sind Symptomträger. Die Ursachen von Verhaltensauffälligkeiten und Störungen bei Kindern und Jugendlichen sind in erster Linie in deren Familiensystem zu finden. Fremd untergebrachte Kinder werden zwar in einem anderen Bezugssystem sozialisiert, doch in ihrer Seele wirkt die Geschichte der Herkunftsfamilie weiter. Aus diesem Grund müssen die leiblichen Eltern geachtet werden, denn in der Seele des Kindes haben sie Vorrang. Das aufgenommene Kind lernt durch unsere Arbeit, mit zwei Familien zu leben.

In diesem Kontext gibt es auch keine Wertung, keine besseren und keine schlechteren Eltern.

Das Gespräch führte **Sonja Roos**